

ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS

BAND XVIII Jura Soyfer

ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS

BAND XVIII Jura Soyfer

Enzyklopädisches Stichwort:

Wenn man Jura Soyfers Spuren folgt, findet man welche in Charkow, wo er am 8. Dezember 1912 geboren wurde, findet man die eines kleinen Jungen von sieben, acht Jahren, der mitten in einem brutalen Bürgerkrieg 4.000 Kilometer Flucht zurücklegen musste, findet man Spuren in Georgien, Konstantinopel, und folgt man ihnen weiter, findet man die Spuren eines großen Schriftstellers in Wien, findet man die Spuren eines jungen Mannes, der am 16. Februar 1939 in Buchenwald sterben musste. „Ausnahmezustand – Jura Soyfers Transit“ ist neben Biografie ein kulturhistorischer Abriss jener Zeit, in der Jura Soyfer gelebt hat, ist eine Spurensuche, ein Herantasten an Ereignisse, an Menschen und ihr Handeln, die seiner und unserer Gegenwart angehören und zugleich scheinbar schon längst vergessen worden sind.

Tragisch genug, dass Jura Soyfer als einer der bedeutendsten österreichischen Autoren des 20. Jahrhunderts kaum bekannt, verlegt und gespielt wird, noch tragischer ist der Verlust des Wissens und des Bewusstseins um das Neo-Mittelalter, wie Jura Soyfer seine Zeit in „Geschichtsstunde im Jahre 2035“ nannte, und um jenen Widerstand, dem auch Jura angehört hat, der gegen das mörderisch Mittelaltertümeln angekämpft hat. Was weiß man noch oder schon über die Sozialistischen MittelschülerInnen? Über Viktor Grünbaum? Über Marika Szeci? Über Erich Hubmann, Nikolos Tschcheidse, Grete Groß, John LaTouche, Herbert Berghof, Erich Meller, Georg Weissel? Und wenn hier von Wissen geschrieben wird, dann nicht vom wissenschaftlichen oder akademischen, sondern vom selbstverständlichen, von einem allgemein verbreiteten Alltagswissen, vergleichbar mit jenem um die Mondlandung oder um den Fall der Berliner Mauer oder um irgendwelche HabsburgerInnen oder Lady Di. Es geht um ein verlorenes Alltagswissen, welches Grundlage für ein Alltagsdenken und -handeln von heute sein könnte, gerade wenn man im Post-Neo-Mittelalter, in der Welt nach 1945 lebt, einer alles andere als heilen Welt, in der nach wie vor, bzw. erst recht, unzählige „Astorias“ und „Vinetas“, bevölkert von „Lechner Edis“ und von Gedanken an „Weltuntergänge“, das Geschehen prägen ...

Alexander Emanuely

AUSNAHMEZUSTAND

Jura Soyfers Transit

Begründet 2003 und herausgegeben von Hubert Christian Ehalt

für die Wiener Vorlesungen

Dialogforum der Stadt Wien

ISBN 978-3-99028-184-0

© 2012 Verlag Bibliothek der Provinz A-3970 WEITRA

www.bibliothekderprovinz.at

Titelbild: Olivia Kaiser, El Topo, 2012

Alexander Emanuely

AUSNAHMEZUSTAND

Jura Soyfers Transit

Für Joseph Serpentine

Mit bestem Dank für alles und vieles an Siglinde Bolbecher, Kurt Cizek, Hubert Christian Ehalt, Anna Gross, Stefan Harpner, Konstantin Kaiser, Olivia Kaiser, Edith Krisch, Catherine Kunitzberger-Emanuel, Hanns Kunitzberger, Brigitte Lehmann, Bernhard Neuwirth, Julian Palacz, Eva Pollak, Wolfgang Schwarz, Tatia Skhirtladze, Mary Steinhauser, Marcus Strohmeier, Peter Traschkowitsch, David Vysoki.

INHALT

Vorwort des Herausgebers	9
Ausnahmезustand	14
TEIL 1	
A Story eines „sturmgepeitschten Menschen“	23
Wie net da, Wien net da, Wie nett da	39
Jura	43
Er hats vorausgesagt	54
Es lebe die Freiheit!	58
TEIL 2	
Garten der Kindheit	65
Die versunkene Stadt	66
Die Ritualmordlegende	77
In der Stadt des Tötens	82
TEIL 3	
Revolutionen	88
Little Ukraine	96
Menschen der Landstraße	103
Im Paradies der Maschinen	108
Die Metropole der konstruktivistischen Konstrukteure ...	118
TEIL 4	
Ingenieurschicksal	121
Der Tempel von Charkow	124
Der treuste Bürger... ..	126
Ingenieure der Seele	135
Pik Schutzbundowzow	140
Der Tatbestand	151
Ein Sonntag in Charkow	154
Juras Charkow seitdem?	160

TEIL 5	
Georgia on my mind	164
Der Weg übers America	172
Jura wird Sozialist	189
Résistance	205
Juras Song	232
Chronik	236
Anmerkungen	248
Literaturverzeichnis	265
Der Autor	275

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Die Wiener Kultur- und Geistesgeschichte zeigt, wie erhellend, aufklärend, anregend die Nachdenkarbeit der Kultur- und Geisteswissenschaften sein kann. Die Verbindung von herausragender gesellschafts- und kulturkritischer Reflexion – in literarischer Form – und von auf Kultur und Gesellschaft bezogener wissenschaftlicher Analysearbeit ist eine zentrale Stärke der Wiener Geisteskultur. Nirgendwo wurde die kulturwissenschaftliche Analyse und Essayistik zu einer so großen Blüte gebracht wie in der Wiener Moderne. Stefan Zweig, Adolf Loos, Egon Friedell, Arthur Schnitzler, Karl Kraus und natürlich Sigmund Freud, dessen Texte über „Das Unbehagen in der Kultur“ und „Totem und Tabu“ ganz exemplarisch für diese literarische Qualität stehen.

Persönlichkeiten, die diese intellektuelle Stärke in die Tat, das heißt in Texte gesetzt haben, haben dazu beigetragen, Barbarei zurückzudrängen. Ihre Arbeit wirkte gegen höfischen Formalismus, gegen die Metternich'sche Zensur, gegen den Neoabsolutismus, gegen nationalistischen Chauvinismus, gegen den Nazi-terror, gegen den Opportunismus der MitläuferInnen, gegen ständig präsente Rückgratlosigkeit und Falschheit. Diese für Wien so wichtige kritische Intellektualität ist mit den Namen von Gruppen, Organisationen, Institutionen und vor allem mit den Namen von Personen verbunden.

„Gesellschaft“, das sind Menschen, die innerhalb struktureller Vorgaben interagieren, Individuen in Interdependenzbeziehungen. Gesellschaftliche Strukturen bieten einen Rahmen, der von den Persönlichkeiten, die diese Strukturen handelnd mit Leben erfüllen, ständig gestaltet, weiterentwickelt, verändert wird. Gesellschaft – lokal, regional, national, global – analysieren muss daher heißen, dass man nach den Rahmenbedingungen, nach den Spielregeln, nach den Normen und Werten fragt, die institutionell kodifiziert und tradiert werden; man muss aber genauso nach den AkteurInnen fragen, die die Kodizes jeweils anlegen,

„wahr“nehmen, lehren, aber auch kritisieren, abschaffen und durch neue ersetzen wollen.

Es lohnt, „Gesellschaft“ in ihren unterschiedlichen Gestalten – in Institutionen, Organisationen, Städten, Regionen, Ländern und natürlich in AkteurInnen – zu porträtieren. Analysen über Strukturen, Berichte über Alltags- und Lebenswelten und über die einzelnen Akteurinnen und Akteure, die zusammenspielen oder Zusammenspiel boykottieren oder attackieren, sind gleichermaßen wichtig und anregend. Wir handeln alle in gesellschaftlichen Konstellationen, die im Alltag in der Regel ganz unmittelbar, unvermittelt, ein wenig wie ein Naturgeschehen erlebt werden. Das Gesellschaftliche begegnet uns als etwas Selbstverständliches. Es ist inspirierend und im Hinblick auf Welterkenntnis wirksam und heilsam, zu dem Gesellschaftlichen auf Distanz zu gehen und das Selbstverständliche als etwas Fremdes, etwas Merkwürdiges zu reflektieren.

Das Handeln der Menschen in Geschichte und Gegenwart hat zwei Pole; es gibt zwei Perspektiven unter denen man es betrachten kann: das Gemeinsame, das Gesellschaftliche, die Mechanismen des Austauschens, Diskutierens, Kommunizierens und das Einsame, das Individuelle. Auch der in den realen Beziehungen und durch die „social media“ vernetzteste Mensch mit 10.000 Facebook-„Freunden“ ist allein – im Denken seiner prinzipiell freien Gedanken, in der Liebe, im Tod.

Die Menschen haben in ihren Handlungsräumen immer Optionen; sie können sich entscheiden, auf welchem Weg und mit welchem Verkehrsmittel sie ihren Arbeitsort erreichen, wie sie sich kleiden, welche Zahnpasta sie verwenden, ob und welche Zeitung sie lesen, ob sie bereit sind, Position zu beziehen, einzugreifen, sich in privaten oder öffentlichen Konflikten fair zu verhalten.

Die wichtige Wahlmöglichkeit, vor der Menschen ständig stehen, betrifft die Entscheidung zwischen dem Weg des geringeren Widerstandes und der widerständigen Anstrengung; d.h. zwischen Courage oder Opportunismus, Egoismus oder Solidarität, Wahrhaftigkeit oder Falschheit, Differenziertheit oder Simplifizierung usf. Wenn die gesellschaftlichen Einheiten und

die handelnden Menschen ein hohes Maß an Differenziertheit, Reflexivität, Bewusstsein von Widersprüchlichkeit, kreativer Wahrnehmungs-, Deutungs- und Darstellungsfähigkeit haben, dann entsteht ein interessantes kulturelles Feld, auf dem sich die Blumen des Kreativen entfalten können. Die einzelnen Menschen können sich anpassen, auf Widerstand verzichten, oder auflehnen, Widerstand leisten. Die Anpassungsmenschen sind Legion, die Widerstandsmenschen sind rar. Der Wunsch nach einem eigenständigen Profil wird heute mit Design und Produktauswahl und nicht mit der Entwicklung eines kritischen und widerständigen Denkens und Handelns realisiert.

Die Enzyklopädie des Wiener Wissens hat die Zielsetzung und die Aufgabenstellung, Institutionen, Milieus, „Wiener Kreise“ aber auch Persönlichkeiten zu porträtieren, die Gesellschaft und Kultur in ihren Segmenten und Formationen, in den Ideen, Mentalitäten und Ritualen entwickeln, programmieren, gestalten.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes steht der Autor Jura Soyfer. Soyfer wurde in Charkow geboren, von wo die Familie 1921 nach Baden bei Wien flüchtete. Das Schicksal seiner Familie und Jura Soyfers selbst steht wie eine Illustration für jenes 20. Jahrhundert, das Eric Hobsbawm, fünf Jahre jünger als Jura Soyfer, als „Zeitalter der Extreme“ beschrieben hat. Den gefährlichsten Teil des kurzen 20. Jahrhunderts (1918–1989) hat Jura Soyfer erlebt – von der bolschewistischen Revolution zu den Konzentrationslagern und dem Archipel Gulag. Jura Soyfer war genialer Autor und Motor eines politischen Theaters. Er war Satiriker und politischer Aktivist. Zweifellos war seine Arbeit dem Brecht'schen Anspruch eines politischen Theaters sehr verbunden. In seinem kurzen Leben war Soyfer Theaterautor, politischer Aktivist und Journalist.

Als Herausgeber der Enzyklopädie des Wiener Wissens danke ich dem Autor Alexander Emanuely, dass er die Einladung, einen Band über Jura Soyfer zu verfassen, angenommen hat.

Hubert Christian Ehalt

AUSNAHMEZUSTAND

Jura Soyfer war ein gewissenhafter Intellektueller, ein *écrivain engagé*, wie ihn Albert Camus oder Jean-Paul Sartre sich nur träumen konnten. Er war auch ein Bohemien und Genussmensch, wie aus einer Geschichte Erich Mühsams oder Henri Murgers. Sein Leben war sturmgepeitscht und kurz. Wäre er ein französischer Schriftsteller gewesen, hätte man ihn wegen seiner Jugend mit Arthur Rimbaud oder Raymond Radiguet verglichen. Wäre er ein britischer Autor gewesen, so hätte man ihn zur *Lost Generation* gezählt, zu jener Generation der um 1910 geborenen, wie die Dichter John Cornford oder Julian Bell, die zwar jeden Horror dieser Zeit miterleben durften, jedoch knapp zu jung waren, um Einfluss auf die, von den zehn bis fünfzehn Jahre älteren ZeitgenossInnen losgetretenen, politischen Entwicklungen zu nehmen. Auch Jura, ein Kind, ein Jugendlicher, ein junger Erwachsener schließlich, am Beginn seines Lebens stehend, war machtlos gegenüber den Pogromen, dem Weltkrieg, den Revolutionen, der Flucht, den Bürgerkriegen, der Shoah, war machtlos in all diesen Ausnahmezuständen. Aber er war nicht sprachlos, nicht tatenlos. Sicher stand ihm alters- und situationsbedingt die Welt alles andere als offen, doch entmutigen ließ er sich davon nicht. Ein paar Jahre Glück zwischendurch, angefangen mit ersten, sicher glücklichen Lebensjahren in Charkow, später gefolgt von einer aufregenden Pubertät in Wien, mit starken Jugendlieben und engen Freundschaften. Dann kam die frühe Anerkennung als Dichter, als Bühnenautor. Es waren nur ein paar wenige Jahre, kurze Momente kometenhaften Glücks in einem bloß 26 Jahre währenden Leben, bestimmt von einem hoffnungsvollen Kampf für eine bessere Welt.

Die erste glückliche Zeit begann für Juri Wolfowitsch mit der Geburt am 8. Dezember 1912. Er wurde als Sohn eines bedeutenden Großindustriellen und einer belesenen Bildungsbürgerin geboren und war Spross einer Industriellenfamilie, die in der schönsten Straße im Zentrum Charkows, einer wichtigen Industriemetropole des Zarenreichs, ihr Stadtpalais hatte. Zwar wird

behauptet, dass die ersten zwei Lebensjahre eines Menschen diesen stark prägen – doch auch wenn sie glücklich gewesen sein sollen, endete dieses Glück schon 1914, als ein Weltkrieg und, gleich im Anschluss, zwei Revolutionen stattfanden. Der Weltkrieg hatte noch in sicherer Entfernung Charkows sein Gemetzel und sein Massensterben gefordert, doch Revolution Nr. 1 und Revolution Nr. 2 des Jahres 1917 und dann der Bürgerkrieg, dann die Pogrome waren in die Stadt eingedrungen, hatten den kleinen Jura aus der Stadt vertrieben. Jura Soyfer wird sich an die Ereignisse dieser Zeit, da er sieben Jahre alt war, wohl sein Leben lang erinnern haben. Sein Vater, Co-Inhaber des Handelshauses *Wladimir und Paul Soyfer* und einiger Fabriken im Land, war 1919 in Charkow nicht mehr erwünscht, seine Familie musste weg, zog ins Exil, zuerst nach Georgien, dann nach Konstantinopel, dann 1921 nach Wien. Ab 1921 erlebte Jura Soyfer die zweite und letzte Zeitinsel des Friedens, des Glücks, der Unbeschwertheit. Sie dauerte ganze sechs Jahre und wurde am 30. Jänner 1927 im burgenländischen Schattendorf beendet, wo drei Rechtsextreme der *Frontkämpfervereinigung Deutsch-Österreichs* aus Fenstern auf einen Umzug der SozialdemokratInnen schossen und dabei ein Kind, den neunjährigen Josef Grössing, und einen alten Mann, den Kriegsinvaliden Matthias Csmarits, ermordeten. Es folgte ein Prozess und die Geschworenen sprachen am 14. Juli 1927, am Feiertag der Französischen Revolution, den auch die österreichische Sozialdemokratie beging, die Todesschützen frei. Das Urteil war um ca. 21 Uhr verkündet worden. Nach vereinzelt Protesten schon am Abend, kam es am 15. Juli 1927 zu einer riesigen Kundgebung im Zentrum Wiens. Der österreichische Bürgerkrieg hatte begonnen, wie der Chefredakteur der *Arbeiter-Zeitung* Friedrich Austerlitz in seinem Leitartikel zum Urteilsspruch am 15. Juli 1927 schrieb:

*Die bürgerliche Welt warnt immerzu vor dem Bürgerkrieg; aber ist diese glatte, aufreizende Freisprechung von Menschen, die Arbeiter getötet haben, nicht schon selbst der Bürgerkrieg?*²⁵

Eine wütende Menge hatte an diesem Tag den Justizpalast, dieses Symbol für Ungerechtigkeit, in Brand gesetzt. Doch bevor es dazu

gekommen war, hatten schon Polizisten zu Pferde mit gezogenen Säbeln gegen die noch friedlichen DemonstrantInnen Attacken geritten. Sozialdemokratische Politiker, allen voran der Wiener Bürgermeister Karl Seitz, versuchten die nun wutentbrannten DemonstrantInnen zu beruhigen, vergebens. Dann tauchten plötzlich Polizeieinheiten auf, die mit Karabinern in die Menge schossen. Es folgte ein Bluttausch der Wiener Polizei, der 84 ZivilistInnen das Leben kostete. Zumeist waren es DemonstrantInnen und SozialdemokratInnen, aber die Polizei schoss so willkürlich, dass auch unbeteiligte PassantInnen ermordet wurden. Der 15-jährige Jura Soyfer, so wie nicht wenige seiner MitschülerInnen, wird den 15. Juli 1927 zum Anlass nehmen, um sich politisch zu organisieren, und zwar als Sozialist bei der *Vereinigung sozialistischer Mittelschüler*.⁶

Die erste Phase des österreichischen Bürgerkriegs endete im Februar 1934 mit einem Massaker, das hunderte Tote und Verletzte forderte sowie zu tausenden Verhaftungen im ganzen Land führte, mit Todesurteilen für etliche und langjährige Haftstrafen für viele SozialdemokratInnen. Auch mussten hunderte von ihnen das Land verlassen. Diese erste Phase des Bürgerkriegs war vom Ablauf und der Brutalität nicht zu vergleichen mit jenem, den Jura Soyfer als Kind erlebt hatte, mit jenem in Russland, auch nicht mit jenem, der bald in Spanien ausbrechen würde. Der sozialistische Mittelschüler Jura hatte sich auf die Seite der demokratischen Kräften in einer Demokratie gestellt, die sich in einer langsamen Agonie befand, und mit seinem Können, mit Sprachwitz und Sprachwitz für sie gekämpft. Die Redakteure der wichtigen sozialdemokratischen Publikationen, wie der *Arbeiter-Zeitung* oder des *Kuckucks*, und die Initiatoren des sozialdemokratischen *Politischen Kabarets* förderten sein Talent, seine Mitarbeit. Sie publizierten die Gedichte und Reportagen des Abiturienten, dann des Studenten Jura Soyfer und brachten sein satirisches Agitprop-Theater, diese Mischung aus Nestroy und Brecht, auf die Bühne und unter die Leute. Jura Soyfers Arbeiten gefielen, begeisterten viele. Sie gehörten zu jenem Waffenarsenal der Sozialdemokratie, mit dem gegen die Maschinengewehre der FaschistInnen und der NationalsozialistInnen gekämpft wurde.

Dieser Kampf ging nach dem 12. Februar 1934 bis in den März 1938 weiter, lautstark auf manchen Kleinkunsth Bühnen der Kellertheater, den Bühnen des Undergrounds für 49 ZuschauerInnen, und diskret, aber mit aller Kraft, im Brünner Exil der sozialdemokratischen Parteiführung oder bei den Treffen und Aktionen der verbotenen Revolutionären SozialistInnen, der KommunistInnen und anderer linker Gruppen in Wien. Es war aber nicht nur die Regierung des Ständestaates zu bekämpfen, die AustrofaschistInnen, MonarchistInnen, christlichsozialen AntiparlamentaristInnen, sondern auch die Nazis, die zwar schon 1933 verboten worden waren, jedoch ihre GegnerInnen weiterhin mit Mord und Totschlag terrorisierten. Als Verbündeten hatten die Nazis ab 1933 den ganzen Hitler-Staat hinter sich. Jura Soyfer war kein Untergrundkämpfer, keiner, der ein Gewehr nehmen sollte, um den Faschismus zu bekämpfen. Auch wenn er es im Februar 1934 versuchte, nur gab es da im 18. Bezirk keine Waffen mehr, und auch wenn er es wahrscheinlich aus dem Exil gegen die Nazis, so wie tausende andere junge ÖsterreicherInnen, bei den PartisanInnen, in den alliierten Armeen versucht hätte. Sicher aber war er ein Untergrundautor, ein tiefgründiger noch dazu. Er war kein politischer Aktivist, so wie fast alle seine Freundinnen und Freunde, die kein Talent zum Schreiben hatten, dafür war er aber politisch umso aktiver, all seine Möglichkeiten und sein Können nützend, um eine kritische Öffentlichkeit zu schaffen, am Leben zu erhalten, ob in den Kellertheatern oder bald in linksliberalen Zeitungen, die von den Behörden des Ständestaates nicht so leicht zensiert werden konnten, weil sie, wie *Der Wiener Tag*, ausländischen Investoren gehörten. Natürlich half er gleichzeitig seinen FreundInnen im Untergrund, wo es nur ging, im Rahmen der Roten Hilfe, beim Verfassen von Flugblättern, beim Finden einer Arbeit.

Eigentlich hatten die Wiener Kriminalbeamten Jura Soyfer mit einem seiner Freunde, dem kommunistischen Berufsrevolutionär (im Sinne Lenins) und späteren Résistance-Mitglied in Frankreich und noch späteren Eurokommunisten Franz Marek, verwechselt, als sie ihn am 17. November 1937 verhafteten. Zwei Wochen nachdem die Behörden Mitte Februar 1938 Jura Soyfer,

dank einer Generalamnestie für alle politischen Häftlinge, aus der Haft entlassen hatten, besetzten die Truppen Nazideutschlands Österreich. Jura Soyfer versuchte in die Schweiz zu fliehen, wurde verhaftet, nach Dachau, dann nach Buchenwald deportiert, wo er an Typhus starb.

Bis zu seiner Deportation und Ermordung hatte Jura Soyfer gerade einmal acht Jahre Friedenszeit erlebt, davon zwei in einem Alter, von dem höchstens im Unterbewusstsein Erinnerung haften bleibt. Das bedeutet, dass 18 Jahre seiner Lebenszeit alles andere als friedlich waren! Diese erschreckende Bilanz eines Lebens ist wohl schwer zu begreifen, vor allem, wenn man wie der Autor dieses Buches das Glück hat, 1973 in Mitteleuropa geboren worden zu sein und die Welt des Ausnahmezustands nur aus Berichtetem und Erzähltem zu kennen.

Juri Wolfowitsch Soyfer, der Wiener Jugendliche aus Charkow, der Jugendliche mit „migrantischem Hintergrund“, hat jedoch sein Glück nicht abwartend in den Pausen gesucht, in denen gerade einmal kein Massaker in der Nachbarschaft stattfand. Er hat sehr jung das Wort ergriffen, um aus dem erhofften Glück einen Dauerzustand, und aus dem Schrecken, wenn er denn unbedingt sein musste, eine Ausnahme zu machen. Und um das zu erreichen, dachten er und seine FreundInnen, müsste man die Leute aufrütteln, hin zu einer Revolution aufrütteln. Julius Deutsch, einer der führenden Politiker und Denker der österreichischen Sozialdemokratie, benannte 1929, in einer Schrift zur Arbeit des *Politischen Kabarets* der Partei, zwei Wege, und an die hat sich Jura Soyfer, der zu dieser Zeit für das *Politische Kabarett* zu arbeiten begann, bis zu seinem Tod im KZ gehalten:

Nicht nur die Darstellung des grauen Elends, das das Leben des Proletariats umgibt, vermag aufrüttelnd zu wirken, auch die Satire, der kecke Witz, die heitere Laune sind sehr wohl imstande, diesem Zwecke zu dienen.⁷

In seinen Reportagen und unzähligen Gedichten für die *Arbeiter-Zeitung* hat Jura Soyfer ab 1930 das graue Elend dargestellt und mit seinem Theater Satire, kecken Witz und heitere Laune verbreitet.

Jura Soyfer wurde mit 15 Jahren Sozialist, mit 23 Kommunist. Mit 16 war er Mitglied des Autorenkollektivs des *Politischen Kabarets*, mit 17 veröffentlichte er seine erste Reportage, und mit 19 sein erstes Gedicht in der *Arbeiter-Zeitung*, mit 23 seine ersten Reportagen in *Der Sonntag*, der Wochenendbeilage vom *Wiener Tag*, und mit 24 war er ein gefeierter Autor der Wiener Kleinkunsthöhlen *ABC* und *Literatur am Naschmarkt*. Als er 24 Jahre alt war, wurde in englischer Übersetzung ein Kapitel seines im Entstehen begriffenen, unvollendet gebliebenen Romans über das „Bauvolk der kommenden Welt“ und dessen Scheitern am 12. Februar 1934 in der bedeutenden Londoner Literaturzeitschrift *New Writing* publiziert. In derselben Zeitschrift fanden sich auch Texte von ZeitgenossInnen wie Louis Aragon, Dos Passos, Bertolt Brecht, Anna Seghers, Christopher Isherwood, Stephen Spender, Alfred Kantorowicz, Egon Erwin Kisch, Berthold Viertel, Julian Bell. Schließlich schrieb Jura im Sommer seines 26. Lebensjahres ein Gedicht an einem Ort, an dem es keine Gedichte geben kann – dieses Gedicht wurde ein Lied und trug den Namen des Ortes: Dachau.

Jura Soyfer hat schon vorher genau gewusst, was ein deutsches KZ ist. Es hat schließlich genügend Berichte seit 1933 gegeben, und einer der ersten war wohl jener in der *Arbeiter-Zeitung* vom 30. Juni 1933; Hitler war gerade einmal seit fünf Monaten Reichskanzler:

Dachau. Der Volksmund hat es in „Auch da?“ umgetauft. Das „Auch da?“ ist der Spitzname für das Konzentrationslager, mit dem der kleine Markt Flecken, 18 Kilometer nordwestlich von München, nun berüchtigt geworden ist. (...) Ein furchtbares Scherzwort. Mag auch das Leben im ganzen Hitler-Deutschland dem in einem Gefängnis gleichen, gegen die Hölle des Strafkonzentrationslagers ist es die Freiheit.⁸

Und aus dem KZ Börgermoor sollte bald die ganze Welt das Lied *Die Moorsoldaten* kennen, später von Ernst Busch oder Paul Robeson gesungen.

Jura Soyfer wäre am 8. Dezember 2012 hundert Jahre alt geworden, doch ist er in den KZs Dachau und schließlich Buchenwald unter *Teufel und Verdammten* zugrunde gegangen. „... ewig kann's nicht Winter sein ... *Teufel und Verdammte*“,⁹ hat Benedikt Kautsky,

der Sohn Karl Kautskys, sein Buch, seinen Bericht über das Überleben in denselben Lagern genannt. Jura Soyfer ist im Winter am 16. Februar 1939, gerade einmal 26 Jahre alt, an Typhus gestorben. Julius Freund, ein junger Wiener Sozialist und Mithäftling Jura Soyfers, beschreibt, wie Jura zum Leichenträger gemacht wurde, wie er die Leichen zum Tor tragen musste, von wo sie „in längliche Holzkisten gezwängt, mit Sägespänen überschüttet, der Deckel mit einem einfachen Haken verriegelt [...] auf ein Lastauto verladen“ und zum Krematorium nach Weimar gebracht wurden. Der Wille über all das zu berichten, über alles aufklären zu müssen, dürfte Jura Soyfer eine Zeit lang über die Tage, Stunden und Minuten des Schreckens gerettet haben. Julius Freund berichtet:

*Oft erzählte er mir, welch einzigartiges Material er durch die bei seiner Beschäftigung gewonnenen Eindrücke sammle, ein Material, wie er es sich sonst nirgendwo beschaffen könne. Eines Tages aber ereignete sich das, was bei dieser Arbeit, wo Soyfer die Leichen mit den bloßen Händen anzufassen hatte, leider zu erwarten war. Er holte sich den Keim zu einer für ihn tödlichen Krankheit. Unter allen Zeichen der Typhusseuche brach er bei seinen Toten zusammen [...]*¹⁰

Kurz nach seinem Zusammenbruch erhielt Jura die Nachricht, dass er aus dem Lager entlassen sei und seiner Familie in die USA folgen könne. Ein Koffer mit Kleidung und die Schiffskarte warteten schon in Weimar bei einem Vertrauensmann auf ihn. Julius Freund und andere Genossen und Freunde werden den sterbenden Jura die nächsten Tage trösten. Sie werden seine Leiche am 16. Februar 1939 zum Lagertor tragen:

*{...} wir betteten ihn in die Kiste und streuten, statt Blumen, Sägespäne über ihn, ehe wir sie schlossen.*¹¹

Vom Ausnahmezustand der Kindheit in Charkow und von jenem auf der 4.000 Kilometer langen Flucht bis nach Wien mit ihren vielen Transitstationen, von Charkow, Georgien, Konstantinopel, St. Michael, in der Gärtnergasse, am Grundlsee, wird in diesem Buch die Rede sein. Einige Fragen werden gestellt, wie: Was heißt es denn, mit einem Vater aufzuwachsen, der wiederum in seiner frühesten Kindheit seinen Geburtsort durch ein Pogrom verwü-

tet gesehen hat? Trauma und Angst sind tradierbar, gerade durch Eltern, die selbst als Kinder traumatisiert wurden.¹² In welcher Welt hat das Kind Jura gelebt? Sind es nicht die Bedingungen und Lebensumstände der Kindheit, welche die weitere Entwicklung des Individuums bestimmen? So dachte jedenfalls Alfred Adler, und von ihm las und über ihn diskutierte Jura Soyfer oft und viel mit seinen FreundInnen und MitstreiterInnen. Es wird auf den folgenden Seiten von diesen FreundInnen und MitstreiterInnen genauso die Rede sein, wie von vielen anderen Menschen, die für Jura Soyfers Ausnahmezustand oder für sein Glück direkt oder indirekt verantwortlich waren, von jenen also, die er geliebt oder bekämpft hat, oder von denen er sich inspirieren hat lassen. Dabei wird jedoch vor allem über jene zu lesen sein, die den Autor dieses Buches interessiert haben, und deshalb interessiert haben, weil sonst noch zu wenig über sie erzählt wurde. Es wird auf den nächsten Seiten viel zu Jura Soyfer behauptet und assoziiert werden, vielleicht zu viel. Doch auch wenn manche meiner Überlegungen im Affekt des Entdeckens an den Haaren herbeigezogen zu sein scheinen, so war es für mich wichtiger, zu viel aus der Kiste der Geschichte und der Geschichten auszuwickeln, als zu wenig. Ich übernehme mit Freude die Verantwortung für jedes weitere Buch über Jura Soyfer, das geschrieben werden muss, um dem hier Geschriebenen zu widersprechen. So entsteht Literatur ...

Bevor jedoch mehr in die Welten von und um Jura Soyfer eingetaucht wird, sei allen LeserInnen empfohlen, Horst Jarkas nüchtern chronologisches und klar strukturiertes Buch, das wesentlich mehr ist als eine Biografie – *Jura Soyfer. Leben, Werk, Zeit*¹³ – zu lesen. Noch eine klassische Biografie zu schreiben, ist nach dem Buch Horst Jarkas, der auch für die erste Gesamtausgaben von Jura Soyfers Werken verantwortlich ist¹⁴, ziemlich überflüssig. Noch einmal Jura Soyfer und sein Österreich zu zeigen oder dieselben Überlegungen und Anekdoten noch einmal zu erzählen, die im Zwischenwelt-Jahrbuch Nr. 2 *Die Welt des Jura Soyfers* aus dem Jahr 1991¹⁵ angeführt sind, wo ZeitzeugInnen, FreundInnen Jura Soyfers und LiteraturwissenschaftlerInnen schon viel Wichtiges gesagt haben, wäre ebenfalls überflüssig. Zur Geschichte des *Politischen Kabarets*, das Jura Soyfers literarischen Weg so geprägt hat, hat

1977 ebenfalls schon jemand Stellung genommen, dessen Zeugnis und Buch eigentlich schon alles sagt: Friedrich Scheu in *Humor als Waffe*¹⁶. Und zu Kabarett und Kleinkunstabühnen haben Hans Veigl seinen gut illustrierten Band *Lachen im Keller*¹⁷, Jürgen Doll sein bemerkenswertes *Theater im Roten Wien*¹⁸ und Ingeborg Reisner ihr leider viel zu wenig beachtetes Standardwerk *Kabarett als Werkstatt des Theaters*¹⁹ geschrieben. Doch hat Friedrich Scheu, dieser leider vergessene Autor und international renommierte österreichische politische Journalist, auch ein anderes Buch geschrieben: *Der Weg ins Ungewisse*²⁰. In diesem kommt zwar der Name Jura Soyfer kein einziges Mal vor, doch ist dessen Lektüre für das Verständnis von Jura Soyfers Welt unumgänglich! Denn in diesem Buch kann man jene Nebensätze finden, die, obwohl nur Detail, so manches aus Jura Soyfers Welt erst begreifbar machen. Das gleiche Erlebnis hatte ich bei den Büchern *Augenzeuge* von Jura Soyfers Freund Joseph T. Simon²¹ und *The whispering gallery* von seinem Förderer John Lehmann.²² Auch Karl Kautskys Buch über Georgien von 1921²³, Muriel Gardiners und Joseph Buttingers *Damit wir nicht vergessen*²⁴ und Julius Braunthals *Geschichte der Internationale*²⁵ sowie Karl R. Stadlers Buch über das Exil der Schutzbündler in der Sowjetunion²⁶ muss man gelesen haben! Es kann außerdem nicht schaden, in diversen Zeitungs- und sonstigen Archiven, wie dem der Theodor Kramer Gesellschaft – jenes der Jura Soyfer Gesellschaft war 2012 leider dem Publikum verschlossen – zu wühlen. Und wie wäre es, die Stücke, Gedichte, Romanfragmente, Reportagen, Briefe Jura Soyfers noch einmal bzw. überhaupt einmal zu lesen?

*Zum Himmel stieg
Ein Mutterschrei.
Das war ein Krieg,
Nun ist's vorbei.
Weh allen, die's erwähnen!
Im Tod verklingt
Ein „Ça ira“!
Ein Stern versinkt,
Er schien so nah,
Nun regnet's bitt're Tränen.²⁷*

TEIL I

A Story eines „sturmgepeitschten Menschen“

A-Storia, „a story“ oder auf Wienerisch „a Gschichtl“, eine Geschichte – oder auch ahistorisch, ohne Geschichte, geschichtslos, kurzum und wie auch immer: *Astoria, a geschichtslose Gschicht*. Nur steckt in diesem Theaterstück – eigentlich Mittelstück eines Abends, an dem man auch andere Szenen und Songs hören konnte, wie es eben auf Wiener Kleinkunsth Bühnen der 1930er-Jahre oft üblich war – Jura Soyfers mehr als nur eine Geschichte, nämlich Juras Lebensgeschichte drinnen, doch „Weh allen, die’s erwähnen!“. Das Hotel Astoria, Staaten ohne Staat, russische Spione aus der Wiener Vorstadt gehörten genauso zu Juras Lebenserfahrung, wie die Flucht über die Landstraße, das sich Anstellen um eine Staatsbürgerschaft ...

Man nannte diese Art der theatralischen Aufführungsform deswegen Mittelstück, „weil [die] zeitkritischen Bilderfolgen nicht nur in der Mitte des Programms lagen, sondern ihm auch Schwerpunkt und Mitte gaben“.²⁸ Ahistorisch ist *Astoria* jedenfalls nicht und schon gar nicht apolitisch, auch wenn die Aufführung im März 1937 der Zensur des Ständestaates unterworfen war. Wie kann auch ein Stück apolitisch sein, in dem es um die Erfindung eines Staates, den Größenwahn der ErfinderInnen und die Hoffnungen, die dieser Größenwahn produziert, geht? Um einige mögliche Hintergründe und Andeutungen nachvollziehen zu können, sollten verschiedene Geschichten aus Jura Soyfers Leben nachgezeichnet werden, und deren historischer, politischer, gesellschaftlicher und alltäglicher Kontext. Es muss kurzum eine Epoche porträtiert werden, die Jura Soyfer in *Geschichtsstunde im Jahre 2035* Historiker und SchülerInnen des 21. Jahrhunderts das „Neo-Mittelalter“ nennen lässt. Astorias, also Regierungen ohne Territorium, gab es z.B. im Neo-Mittelalter gleich mehrere. Und Jura Soyfer hat eigentlich sein ganzes Leben lang sukzessive unter Regierungen gelebt, die bald über keine Territorialhoheit mehr

ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS